

lung von Reden durchzieht (*»Puheita«* — Reden; 1959). Immer wiederkehrende Begriffe und Ausdrücke in Haavios Reden lauten wissenschaftliche Demut, freie Wissenschaft, Liebe zum kargen Gott der Wissenschaft, Vaterlandsliebe, Heimatgefühl, Achtung der nationalen Geschichte, Wahrheit, humanitas. Der Sohn einer alten Kulturgegend wird zum erklärten Verfechter der verschwindenden Bauernkultur, eine Kultur, die erfüllt war von der Idee der Bande von Sippe und Scholle, erfüllt vom Geist der Freiheit, in grösserem Massstab von der Idee der Freiheit des Vaterlandes.

Jene Worte von Martti Haavio, die er einmal dem vielleicht grössten Volksüberlieferungssammler der Welt, Samuli Paulaharju, widmete, lassen sich sehr gut auch auf ihn selbst anwenden: »Der Dichter schreibt, der Wissenschaftler kontrolliert, darüber betont der Verkünder: im Schutze der Vergangenheit liegt das Geheimnis unserer Zukunft.«

MATTI HAKO

Paavo Ravila 1902—1974

Am 16. April letzten Jahres verstarb in Helsinki Professor Paavo Ravila. Mehrere Jahrzehnte lang war er eine der führenden Gestalten der finnischen Finnougristik; gleichzeitig hatte er einen exzeptionell grossen Anteil am wissenschaftlichen und kulturellen Leben Finnlands.

Paavo Ravila wurde am 5. Juli 1902 in Laukaa geboren. Nach abgelegter Reifeprüfung i.J. 1921 begann er sein Studium an der neugegründeten Universität Turku und absolvierte i.J. 1924 das Kandidatenexamen der Philosophie mit dem Hauptfach Philosophie. Danach ging er an die Universität Helsinki, um finnisch-ugrische Sprachforschung zu studieren, auf welchem Gebiet er dann später seine Lebensarbeit leistete. I.J. 1932 promovierte er zum Dr.phil., wurde 1934 Professor für Finnisch und finnisch-ugrische Sprachen an der Universität Turku und kam von dort i.J. 1949 an die Universität Helsinki auf den Lehrstuhl für finnisch-ugrische Sprachforschung. Dieses Amt verliess er i.J. 1956, als er zum Mitglied der Akademie Finnlands ernannt wurde, der höchsten wissenschaftlichen Position im damaligen Finnland. Von Ravilas Tätigkeit im Ausland sei erwähnt, dass er 1947—48 den Lehrstuhl für finnisch-ugrische Sprachforschung an der Universität Uppsala versah. Ferner hielt er Vorlesungen in den Vereinigten Staaten i.J. 1951 sowie 1961—63 u.a. an der Indiana-Universität in Bloomington und der Columbia-Universität in New York.

Als echter Humanist war Ravila lebhaft an allem Menschlichen interessiert. Verbunden mit einer ausserordentlich vielseitigen Begabung brachte ihn dieses Interesse in zahlreiche wichtige Verwaltungs- und Vertrauensaufgaben und -ämter. In den Jahren 1948—49 war er Dekan der humanistischen Fakultät der Universität Turku, 1951—52 Dekan der historisch-sprachwissenschaftlichen Sektion der Universität Helsinki, 1952—53 Prorektor der Universität Helsinki, 1953—56 Rektor und 1963—68 Kanzler derselben Universität. Als Ravila in den fünfziger und sechziger Jahren an führender Stelle im wissenschaftlichen Leben Finnlands fungierte — zusätzlich zu obigem u.a. 1953—61 sowie 1963—67 als Vorsitzender der Staatlichen Humanistischen Kommission, 1963 als Präsident der Akademie Finnlands und 1967 als Präsident der Finnischen Akademie der Wissenschaften — wurden durch seine Initiative und unter seiner Leitung zahlreiche wichtige und weittragende Reformen durchgeführt. Unter den Finnougristen erinnert man sich dankbar vor allem seiner Tätigkeit als Vorsitzender der Finnisch-ugrischen Gesellschaft in den Jahren 1954—68. Zu den Herausgebern der Finnisch-ugrischen Forschungen gehörte er seit dem Jahre 1933, Chefredakteur war er 1956—63; in dieser Zeitschrift erschien der überwiegende Teil seiner bedeutendsten wissenschaftlichen Arbeiten. Hier begann er seine wissenschaftliche Publikationstätigkeit und hierin sollte sie auch enden.

Die Bedeutung von Ravilas Erstlingsarbeit »Über eine doppelte Vertretung des urfinnischwolgaischen **a* der nichtersten Silbe im Mordwinischen« (FUF 20, 1929) für die Lautgeschichte nicht nur des Mordwinischen sondern der ganzen finnisch-ugrischen Lautgeschichte ist in vielen Zusammenhängen hervorgehoben worden. Selten dürfte das Debüt eines Wissenschaftlers so glänzend gewesen sein. Ravila weist nach, dass die doppelte Vertretung der Entsprechungen des *a* in nichtersten Silben des Ostseefinnischen im Mordwinischen eine Folge der Entwicklung der mordwinischen Akzentverhältnisse sei. Ausser der geschickten Lösung des zentralen Problems des Forschungsgegenstandes war es vor allem die epochemachende Bedeutung dieses Artikels hinsichtlich der Widerlegung von Setäläs Stufenwechseltheorie für den Vokalismus, die die Aufmerksamkeit der späteren Zeit erweckte.

Das Mordwinische war auch sonst Ravilas erster Forschungsgegenstand. Als nach seiner ersten Reise zu den Mordwinen i.J. 1929 keine Möglichkeiten für weitere Feldforschungen gegeben schienen, richtete er seine Aufmerksamkeit auf das Lappische. Schon im selben Jahr fuhr er nach Maattivuono in Petsamo, um die Sprache der dortigen Seelappen zu unter-

suchen; in den folgenden Jahren arbeitete er weiter mit lappischen Informanten in Petsamo, Varanger, Inari, Enontekiö und auch in Helsinki. Bald waren auch die Resultate zu sehen. I. J. 1931 erschien die Sprachprobensammlung »Ruijanlappalaisia kielenäytteitä Petsamosta ja Etelä-Varangista« (MSFOu 61) und im darauffolgenden Jahr die Dissertation »Das Quantitätssystem des seelappischen Dialektes von Maattivuono« (MSFOu 62). Die komplizierten Quantitätsverhältnisse des Lappischen waren bereits früher sehr ausführlich behandelt worden (Nielsen, Äimä, T. I. Itkonen, Lagercrantz und Collinder). Über das Quantitätssystem des Dialekts von Polmak, der dem von Maattivuono in vieler Hinsicht nahesteht, hatte Nielsen schon 1902 eine ausführliche Monographie geschrieben. Verglichen mit den früheren Versuchen ist die Untersuchung Ravilas in ihrem deskriptiven Teil unbedingt am adäquatesten. Die Prinzipien der Auslegung lassen sich als solche auch auf die anderen norwegischlappischen Dialekte übertragen, und die Ostdialekte des Norwegischlappischen folgen auch in ihren Einzelheiten recht weit dem Modell, das Ravila für den Dialekt von Maattivuono abstrahierte. Die sich an den deskriptiven Teil anschliessende umfangreiche historische Betrachtung ist für die gesamte Laut- und Formenlehre des Lappischen von Bedeutung. Ravilas Hochschullehrer waren Yrjö Wichmann, J. J. Mikkola und Frans Äimä gewesen. Die Dissertation zeugt überall von hoher sprachwissenschaftlicher und phonetischer Schulung und Bildung. Doch kommt darin auch das eigene Talent Ravilas zum Ausdruck und jene unter logischer Disziplin stehende schöpferische Phantasie, die seinem ganzen wissenschaftlichen Schaffen die ihm eigene Brillanz verleiht.

Von Ravilas frühen Veröffentlichungen über das Lappische haben der Artikel »Sananalkuisesta ja -loppuisesta konsonantismista Maattivuonon lappalaismurteessa« (JSFOu 45, 1932) sowie die Textsammlung »Reste lappischen Volksglaubens« (MSFOu 68, 1934) bleibenden Wert; das für die Folkloristik und die Religionswissenschaft äusserst wertvolle Material des letztgenannten Werkes zeichnete er von einem Gebirgslappen aus Inari auf, der sich Anfang der dreissiger Jahre in Helsinki aufhielt. Von besonderer Relevanz für die Geschichte der Erforschung des Lappischen und der ganzen Finnougristik ist die 1935 erschienene Arbeit »Die Stellung des Lappischen innerhalb der finnisch-ugrischen Sprachfamilie« (FUF 23), wo zum ersten Mal die enge Zusammengehörigkeit des Lappischen und Ostseefinnischen verglichen mit den übrigen Mitgliedern der Sprachfamilie anhand bindender sprachwissenschaftlicher Argumente bewiesen wird.

Neben dem Lappischen behielt das Mordwinische sein Interesse für Ravila bei. In den Jahren 1932—36 publizierte er mehrere Artikel über das Mordwinische, vor allem aus dem Bereich der Lautlehre. Ravila übernahm auch die Herausgabe der umfangreichen Textsammlungen von H. Paasonen, die in rascher Folge 1938—47 als vierbändige Reihe unter dem Titel »Mordwinische Volksdichtung« (MSFOu 77, 81, 84 und 91) erschienen.

In Ravilas frühem Schaffen nahmen die lautgeschichtlichen Themen eine vorherrschende Stellung ein. Ausser den oben zitierten Untersuchungen ist von diesem Gebiet noch der Aufsatz »Onko viro painotukseltaan voimakkaasti sentraalistunut kielimuoto?» zu erwähnen (Virittäjä 1936). Vom Ende der dreissiger Jahre an lassen sich jedoch schon deutliche Zeichen des Interesses für Formen- und Satzlehre feststellen, wie z.B. in den Aufsätzen »Über das finnisch-ugrische Komparativsuffix« (FUF 24) aus dem Jahre 1937 sowie »Über die Entstehung des tscheremissischen Konjugationssystems« (FUF 25) und »Numerusproblemeja« (Virittäjä) aus dem Jahre 1938. Die Numerusprobleme führten Ravila immer weiter zurück in die Vergangenheit der Sprache, bis zur finnisch-ugrischen und uralischen Ursprache, deren Formen- und Satzstruktur für anderthalb Jahrzehnte sein Hauptforschungsobjekt wurde. I.J. 1941 publizierte er eine Arbeit, die viel Aufsehen erregte und auch nicht unangefochten ist: »Über die Verwendung der Numeruszeichen in den uralischen Sprachen« (FUF 27). Welcher Meinung man auch über den endgültigen Wert der darin geäusserten Auffassungen ist, so dürfte doch kein Zweifel daran sein, dass die impulsgebende Bedeutung für die spätere Forschung entscheidend war. Die zentralen Ideen dieser Untersuchung, vor allem der Gedanke, der Satztypus der uralischen Ursprache sei der Nominalsatz gewesen, wo dem heutigen Verhältnis Subjekt + Verbalprädikat das Verhältnis Attribut + Nominalprädikat entsprochen hätte, beschäftigten den Autor noch lange, und viele seiner Aufsätze bis in die sechziger Jahre hinein sind auf die eine oder andere Weise mit diesem Grundthema verbunden. Die betreffenden Hauptgedanken erscheinen auch in dem Beitrag »Uralilaisen lauseen alkuperäisestä rakenteesta« (Virittäjä 1943). In zahlreichen Zusammenhängen untersucht er, wie sich die syntaktischen und morphologischen Besonderheiten der heutigen uralischen Sprachen aufgrund der von ihm angenommenen ururalischen Konstruktionen, speziell des Nominalsatzes, erklären. Eine konsequent von der Grundhypothese ausgehende Erklärung erhalten beispielsweise die Bahu-vrihi-Komposita (»Die Entstehung der exozentrischen Nominalkomposita in den finnisch-ugrischen Sprachen«, FUF 29, 1946),

die Konjugation der uralischen Sprachen, besonders die subjektive und objektive Konjugation sowie der Unterschied zwischen Präsens- und Imperfektflexion des Lappischen (»Om konjugationens uppkomst i de uraliska språken«, Uppsala 1948), die Entstehung der finiten Formen aus Nominalformen (»Über die Tempusstambildung der finnisch-ugrischen Sprachen«, JSFOu 59, 1957, dasselbe finnisch Virittäjä 1957; »Nominaalilause ja finiittimuodot«, Virittäjä 1960; »Zur Geschichte des finnisch-ugrischen Nominalsatzes« CIFU, 1963) und die Einteilung der Wortarten (»Sanaluokat, erityisesti uralilaisia kieliä silmällä pitäen«, Virittäjä 1953, auf deutsch JSFOu 59, 1957).

Die grundlegenden Fragen der historischen Morphologie und Syntax tangiert Ravila auch in seinen 1945 veröffentlichten Artikeln »Nomen verbale suomalais-ugrilaisissa kielissä« und »Suomalais-ugrilaisen taivutuksen historiaa« (Virittäjä). Der Adaptationslehre A. Ludwigs und den Auffassungen einiger anderer Forscher der indoeuropäischen Sprachen folgend führt er die Herkunft der Flexionsendungen und Ableitungssuffixe auf die Pronomina zurück. Auch diese Gedanken Ravilas haben Widerklang gefunden und Impulse gegeben, wie aus den späteren Schriften einiger anderer Forscher zu demselben Themenkreis hervorgeht.

Wenn Ravila auch seine ertragreichsten Forscherjahre vor allem der Syntax und der Morphologie widmete, hat er doch die Lautlehre nie ganz aus den Augen verloren. Seine wichtigste Arbeit ist in diesem Bereich in der Nachkriegszeit die inhaltsreiche Untersuchung: »Probleme des Stufenwechsels im Lappischen« (FUF 33, 1960), wo klar Stellung genommen wird zu einigen Streitfragen des lappischen und auch des ostseefinnischen Stufenwechsels. Als Ausgangspunkt dient dem Autor die von Bergsland 15 Jahre früher dargestellte prinzipielle Grenzziehung zwischen phonetischem und phonologischem Stufenwechsel. Ravila führt den lappischen Stufenwechsel ins Urlappische zurück und führt aus, der Stufenwechsel im Lappischen und im Ostseefinnischen beruhe auf einem gemeinsamen frühurfinnischen Wechsel. Seiner Ansicht nach entsprach den stimmlosen Einzelklusilen in der schwachen Stufe im Urlappischen ein stimmhafter Mediaklusil und im Frühurfinnischen ein minderkurzer stimmloser Tenuisklusil und nicht ein stimmhafter Spirant, wie bis dahin allgemein angenommen wurde. Ravilas Begründungen sind überzeugend, obwohl das Problem keinesfalls als endgültig entschieden angesehen werden kann.

Das Interesse an den Grundsatzfragen der Sprachwissenschaft kommt in Ravilas Schaffen von Anfang an zum Ausdruck. Er argumentiert gern mit allgemeinsprachwissenschaft-

lichen Motivationen, verwendet auch oft sprachphilosophische Erörterungen, ohne sich jedoch vom schmalen Weg der empirischen Tatsachen auf die Irrwege der Fiktionen zu begeben. Von den vierziger Jahren an erhalten Themen der allgemeinen Sprachwissenschaft eine immer stärkere Position in seinen Veröffentlichungen und werden in den folgenden Jahrzehnten vorherrschend. Als Anfang kann hier der 1941 erschienene Artikel »Kielentutkimus ja positivismi« gelten. Hier verteidigt der Autor betont die positivistische Forschungshaltung in der Sprachwissenschaft. Er widerlegte die Behauptungen, wonach die Zeit des Positivismus vorüber sei, und weist die Anschuldigungen zurück, der Positivismus sei ein geistloses Sammeln von Material. Der Artikel ist eine beredte Verkündung der wissenschaftlichen Weltanschauung seines Verfassers und hat offenbar auch für die Streitfragen von heute seine Aussagekraft. Das folgende Zitat enthält in wenigen Worten das, was Ravila damals und später von der Sprachwissenschaft dachte: »Aber er (der Sprachforscher) schildert und registriert nicht nur, sondern er richtet seine Aufmerksamkeit auf die Übereinstimmungen und die Unterschiede sowie auf die zwischen den Tatsachen herrschenden regelmässigen Beziehungen. Aufgrund von all dem arbeitet er dann ein abstraktes System aus, das die Vielfalt der Wirklichkeit erklären hilft, mit anderen Worten das Einzelne vom Allgemeinen ableiten lässt. Dieses System ist gerade die Sprache, und es hat einen solchen Inhalt, wie wir ihn ihm geben können. Es ist also alles andere als eine autonome, ein eigenes zeitloses Leben fristende Idealität, die angeblich von der aktualisierten Rede, der parole, vorausgesetzt wird, damit letztere existieren kann. Es ist eine Idealität, die die Äusserungen der parole voraussetzen, damit sie erklärt werden können.«

Diese Worte — ursprünglich über die Begriffe der langue und parole geäußert — zeigen Ravilas ablehnende Haltung gegenüber dem einseitig deduktiven Denken und dem Formalismus. Einige Jahre später kritisierte er in seinem Aufsatz »Lauseopin periaatekysymyksiä« (Virittäjä 1944) mit Nachdruck die Art einiger Philosophen, die Sprache als von den empirischen Tatsachen losgelöstes, abstraktes statisches System zu betrachten. Noch auf der Jahresversammlung der Finnisch-ugrischen Gesellschaft 1966 stellt er in seinem Vortrag »Transformaatiokieliopin filosofiaa« (»Die Philosophie der Transformationsgrammatik«, JSFOu 68, 1967) am Ende seiner kritischen Betrachtung fest, die Transformationstheorie sei von den beiden Gefahren, die der Wissenschaft drohen, der rationalen Hybris und der empirischen Banalität, der erstgenannten zum Opfer gefallen.

Ravila konnte sich ein solch vernichtendes Urteil schon deshalb leisten, weil es ihm in seiner eigenen Arbeit als Forscher auf bewundernswerte Weise gelang, Szylla und Charybdis zu vermeiden. Trotz seiner Neigung zur Erörterung von sprachphilosophischen Grundsatzfragen erhielt er sich bis zuletzt den Kontakt mit dem lebendigen Sprachmaterial. I.J. 1959 veröffentlichte er jenes lexikalische Material, das er auf der in seiner Jugend zu den Mordwinen unternommenen Reise gesammelt hatte (»Ersämordwinisches Wörterverzeichnis aus Malyj Tolkaj«, JSFOu 61). Auch noch in seinen letzten Lebensjahren arbeitete er an einer auf umfangreichen Material basierenden Untersuchung über die mordwinische Morphologie.

Als geschulter Sprachhistoriker betonte Ravila in manchen Zusammenhängen die Notwendigkeit der historischen Betrachtungsweise bei der Erforschung der sprachlichen Erscheinungen. I.J. 1946 veröffentlichte er das Handbuch »Johdatus kielihistoriaan«, das als Pflichtlektüre an der Universität in eifrigem Gebrauch ist. Für die Studenten des Finnischen und der finnisch-ugrischen Sprachen ist es schon deshalb gut geeignet, weil Ravila darin wie auch in seinen zahlreichen anderen allgemeinsprachwissenschaftlichen Arbeiten das Belegmaterial aus den finnisch-ugrischen Sprachen nimmt. Das Buch erschien i.J. 1961 in erneuerter Auflage.

Es ist hier nicht notwendig, all jene wichtigen Aufsätze aus dem Bereich der allgemeinen Sprachwissenschaft aufzuzählen, die Ravila in seinen letzten zwanzig Jahren veröffentlichte. Manche davon erkunden den wissenschaftstheoretischen Grund der Sprachwissenschaft, wie »Totuus ja metodi kielitieteessa« (Virittäjä 1951), in anderen wird das Wesen der Grundbegriffe der Sprachwissenschaft erörtert, z.B. in »Kantakieli kielihistorian peruskäsitteenä« (Virittäjä 1959), »Mitä on ymmärrettävä struktuurilla« (ib.), »Kvantiteetti distinktiivisenä tekijänä« (Virittäjä 1961) und »Morfeemi« (Virittäjä 1962). Vielleicht kann angemerkt werden, dass Ravilas allgemeinsprachwissenschaftliche Arbeiten nicht immer eigene Forschungsergebnisse enthalten sondern eher eine kritische Erläuterung der neuesten Strömungen der Sprachwissenschaft bringen. Gerade in der Form aber waren diese Beiträge, von denen viele ursprünglich als Vorträge auf wissenschaftlichen Versammlungen gehalten worden waren, Goldes wert für die junge Studenten- und Forschergeneration in einer Zeit, da es in Finnland keinen Lehrstuhl für allgemeine Sprachwissenschaft gab.

Paavo Ravilas letzte wissenschaftliche Veröffentlichung war »Der Akzent im Erza-Mordwinischen« (FUF 40, 1973). Hierin unternimmt er den Nachweis, dass die freie Akzentuierung des Erza-Mordwinischen auf den Einfluss des Russischen zurück-

geht. Der Wanderer durch viele Welten war zu seinem Jugendthema, der mordwinischen Lautlehre, zurückgekehrt. Der Kreis hatte sich geschlossen.

Ravila gehörte zu jenen Sterblichen, die vom Schicksal überreich mit Gaben ausgestattet sind. Er war sehr vielseitig veranlagt. Ihm wäre in der Administration, beim Militär oder in der Politik eine ebenso glänzende Laufbahn möglich gewesen wie als Wissenschaftler. Seine Leistungen und Errungenschaften ausserhalb der Wissenschaft reichten denn auch weit über den normalen Durchschnitt hinaus. Während des zweiten Weltkriegs, im sog. Winter- und Fortsetzungskrieg, erhielt er als Reserveoffizier derart verantwortungsvolle Aufgaben überwiesen, die sehr selten nichtprofessionellen Soldaten ohne gründliche Staboffiziersausbildung anvertraut werden. Auch hier war Ravilas hervorstechende Fähigkeit entscheidend, das Wesentliche vom Unwesentlichen zu unterscheiden, kreativ zu kombinieren, rasch die richtige Schlussfolgerung zu ziehen und entsprechend zu handeln. Diese seine Eigenschaften waren es auch, deretwegen er in die höchsten Verwaltungsaufgaben der Universitäten, der Wissenschaft und des Wirtschaftslebens berufen wurde.

Im Nachkriegsfinnland nahm Ravila aktiv am geistigen Wiederaufbau teil. In den geistig und materiell bedrängten Verhältnissen schuf er durch mitreissende Reden und Schriften vor allem unter der akademischen Intelligenz wieder Glauben an die Zukunft und bestärkte das durch die Prüfungen des Krieges schwankend gewordene nationale Selbstvertrauen. Damals waren breite Kreise bereit, ihn mit den höchsten Führungsstellen der Republik zu betrauen. Dass Ravilas aktiver Einsatz im staatlichen Leben trotz allem nicht so bemerkenswert war wie viele es gewünscht hätten, beruht wohl letzten Endes auf der Wertordnung, die er sich geschaffen hatte und die für ihn galt. Seinen eigenen Worten nach gab es in seinem Leben zwei wirklich wichtige Dinge: das Vaterland und die Wissenschaft. Er war ein Patriot aus ganzem Herzen und bereit, seine Pflicht zu tun, wenn er gerufen ward. War aber die Zeit der Krise vorbei, stellte er all seine Kräfte wieder in den Dienst der Wissenschaft. Für die finnisch-ugrische Sprachforschung war es ein Segen, dass dieser Mann zu ihr gehörte. In der Geschichte der Wissenschaft Finnlands wird dem Namen Paavo Ravila stets ein dankbares Andenken gewiss sein.